# Von der Bergpredigt : (Fortsetzung folgt) [Teil 1]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **3 (1955)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-410439

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Von der Bergpredigt

*Anmerkung der Redaktion:* Mancher Leser der «Befreiung» mag sich fragen, was denn die Bergpredigt in einer freigeistigen Zeitschrift zu tun habe. Erklärung: Im «Freien Volk» ist jüngst eine Artikelreihe unter dem Titel «Gott und der moderne Mensch» erschienen, in der das Thema von verschiedenen Standpunkten, auch vom freigeistigen aus, behandelt wurde. Anschließend veranstaltete die Redaktion eine Umfrage über die Stellung der Leser zu einer ganzen Reihe religiöser Belange, z. B. ob man an Gott als den Schöpfer glaube, Jesus als ein Mensch wie andere, die Bibel einfach als ein Buch der Weltliteratur betrachte, wie man sich zur *Bergpredigt* stelle. Da es sich bei dieser um das Kernstück der christlichen Morallehre handelt und die Beantwortung der Frage so ausfiel, daß man annehmen muß, viele Beantworter kennen sie gar nicht, ist es wohl nicht unnützlich, hier die Hauptzüge darzulegen und einige Gedanken daran zu knüpfen.

(Matthäus-Evangelium, 5. Kapitel)

Es handelt sich hier nicht um die Frage, ob das Christentum so entstanden sei, wie es in der Bibel dargestellt ist, nicht um die Geschichtlichkeit Christi und also nicht darum, ob Jesus die Worte gesprochen habe, die ihm in den Mund gelegt werden. Zeitgenössische Dokumente über ihn bestehen ja nicht; die vier aus sehr vielen Jesusgeschichten willkürlich ausgewählten Evangelien beruhen auf mündler Ueberlieferung und sind deshalb nicht als Geschichtsquellen zu werten.

Von der christlichen Kirche aus gilt die Bibel allerdings als *Geschichtsbuch*, Erbauungsbuch und moralisches Unterweisungsbuch. Demgemäß muß man sich an sie halten, wenn man über die von Jesus gepredigte Moral sprechen will, aber immer mit dem stillen Vorbehalt: Wenn er wirklich gelebt hat, — Wenn er wirklich so gegesprochen hat.

Jesus hat seine Morallehre zur Hauptsache in der sogenannten *Bergpredigt* zusammengefaßt; sie soll auf einem Berge (Hügel) gehalten worden sein. «Da er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich und seine Jünger traten zu ihm», heißt es im Matthäus-Evangelium, das die Bergpredigt ausführlich enthält, während das Lukas-Evangelium davon nur einen kurzen Auszug bringt.

Die Bergpredigt beginnt mit den neun *Seligpreisungen*. Seliggepriesen werden nur die geistlich Armen, die Leidtragenden, die Sanftmütigen, die nach Gerechtigkeit Dürstenden, die Barmherzigen, die von

reinem Herzen, die Friedfertigen, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten und die als Anhänger Jesu Verfolgten. Es ist beachtenswert und kein Zufall, daß an der Spitze des Zuges der Seliggepriesenen die geistlich (geistig) Armen, also die Unwissenden, marschieren. Die Zuhörerschaft setzte sich wohl zum größten Teil aus Angehörigen der gedrückten Volksschichten, aus Analphabeten, zusammen, die von der Schicht der Gebildeten, den Pharisäern und Schriftgelehrten, durch eine breite, tiefe Kluft getrennt waren. Wie wohl muß es ihnen, den sonst immer Zukurzkommenden, getan haben, nun einmal aus ihrer Niedrigkeit erhoben und als die in einem höheren Sinne Bevorzugten öffentlich genannt zu werden, bevorzugt *nicht trotz* ihrer Armut und Unwissenheit, sondern *kraft* dieser; gerade sie machten ihnen den Weg zum Himmel frei.

Als auch im wirtschaftlichen Sinne *Arme* waren sie zugleich die *Leidtragenden*, die nach *Gerechtigkeit* Hungernden und Dürstenden, und auch als solche wurden sie seliggepriesen. *Friedfertig* waren sie auch, hatten keine andere Wahl, als es zu sein, denn wie hätten sie, die Wehrlosen, sich kampfesmutig zeigen, sich gegen die herrschenden Klassen auflehnen können! Das wäre sie teuer zu stehen gekommen.

Sie durften sich also fröhlichen Herzens als diejenigen fühlen, die bei der Zusprechung der Seligkeit gemeint waren. Und wie es ja immer ist, daß man am leichtesten und liebsten an beglückende, erlösende Verheißungen glaubt, hängten sich diese Armen an Geist und Gut mit grenzenloser Zuversicht an die Worte des Heilsverkünders, und es ist nicht verwunderlich, daß durch diesen großen Glauben Kranke gesund wurden, wie es im Anschluß an die Predigt geschehen sein soll.

Im weitern Verlauf der Bergpredigt ermunterte Jesus die andächtigen Leute, die er durch die Seligpreisungen schon völlig für sich gewonnen hatte, seine Lehre furchtlos weiter zu verbreiten. Und um ihnen den rechten Mut und das draufgängerische Selbstbewußtsein einzuflößen, nannte er sie das Salz der Erde und das Licht der Welt, womit er eben meinte, daß sie dazu berufen seien, nicht nur im stillen an seine Heilslehre zu glauben, sondern durch mutiges öffentliches Eintreten für seine Heilslehre und durch eine Lebensweise in ihrem Sinne zu deren Verkündern zu werden. «Man zündet auch nicht ein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf einen Leuchter.» So leuchtet es allen, die im Hause sind. Und die das tun, werden «groß

heißen im Himmelreich». Die Betonung des persönlichen Vorteils durfte als wirksame Stimulation natürlich nicht fehlen.

Darauf kam Jesus auf die Unterschiede zwischen der alten, von den Schriftgelehrten und Pharisäern vertretenen *Morallehre* und seiner eigenen Auffassung zu sprechen. Einprägsam begann er bei jedem einzelnen Punkte mit dem Wort: «Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist, ...» und stellte dem gegenüber: «Ich aber sage euch, ...».

Nun ist aber wohl darauf zu achten, daß der Prediger Jesus diesen Besprechungen die Klarstellung seines Standpunktes dem geltenden mosaischen Moralgesetz gegenüber vorangehen ließ, um ja nicht mißverstanden zu werden, wozu die Gefahr nahe lag. Denn die Messiashoffnung war latent vorhanden; aber nicht ein Reich des Geistes, nicht ein neues Moralsystem wurde erwartet, sondern Erlösung aus den höchst fühlbaren irdischen Nöten und vor allem die Befreiung des jüdischen Volkes aus den Fesseln der römischen Herrschaft. Darum aber war es Jesus nicht zu tun, er wollte nicht als Umstürzer des Gesetzes, nicht als Revolutionär erscheinen, und deshalb erklärte er zum voraus: «Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen» (zu verneinen oder des Irrtums zu zeihen). «Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen» (einen bessern, tiefern Sinn zu geben). Jesus will nicht über das Judentum hinaus; er denkt nicht im entferntesten daran, eine neue Religion gründen wollen. Er will das verknöcherte Judentum reformieren, verlebendigen, vergeistigen, seinen Satzungen einen neuen, humaneren Sinn geben, nicht sie umstürzen. Er schreibt dem mosaischen Gesetz sogar ewigen Bestand zu: «Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetze, bis daß es alles geschehe» (bis es allgemeine Gültigkeit habe und ihm nachgelebt werde). Die Anhänger des Predigers Jesus wurden denn auch noch lange als jüdische Sekte angesehen, nicht als die Träger einer neuen Religion, und wenn es in Rom eine Judenverfolgung gab, so wurden die Nazarener mit davon betroffen.

Zwischenbemerkung: Es drängt sich eine Parallele mit Luther auf, dem nichts ferner lag als ein Bruch mit Rom und die Gründung einer neuen Konfession. Ihm war es einzig um die Abstellung der ungeheuerlichen Mißstände, die damals in der römischen Kirche herrschten, im besondern auch um die Ausmerzung des Ablaßhandels zu tun. Zum Kirchenspalter wurde er wider seinen Willen.

Und nun in aller Kürze einige Beispiele der angedeuteten Moral-

reform Jesu. Das mosaische Gesetz gebot klar und deutlich: «Du sollst nicht töten.» Der Prediger Jesus dagegen erklärt schon den des Gerichtes schuldig, der seinem Bruder (Mitmenschen) zürnt. Könnte man hierin eine Verfeinerung des mosaischen Gesetzes im Sinne einer höhern Anforderung erblicken, so tritt uns aus dem nachfolgenden Wort «Wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig» die ganze Lieblosigkeit und Unduldsamkeit des religiösen Fanatismus' entgegen, die zu der vorangehenden Seligsprechung der Barmherzigen in einem seltsamen Widerspruch steht. Die christliche Justiz des Mittelalters merkte sich dieses Wort ihres sanften Meisters und setzte für Schuldige und noch vielmehr Unschuldige gleich eine *irdische* Hölle mit Folter und Scheiterhaufen in Betrieb.

Das mosaische Gesetz verbietet den *Ehebruch*. Jesus aber sagt: «Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.» Auch dies kann als eine Verfeinerung aufgefaßt werden, da die Quelle des Vergehens in die Gedanken und Gefühle verlegt wird. Aber auch hier kennt der Bergprediger kein Maß. Unterdrückung des Naturtriebs oder noch Brutaleres ist seine ganze Weisheit und abermals wird die Hölle an die Wand gemalt: «Aergert dich aber dein rechtes Auge (Vers 30: deine rechte Hand), so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.»

Diese Versündlichung des Geschlechtstriebes hat ebenfalls ihre Früchte gezeitigt in den wahnwitzigen Kasteiungen, Geißelungen, Selbstpeinigungen aller Art und Selbstverstümmelungen im Mittelalter, wobei selbstverständlich der Beelzebub so gut wie der Teufel war, den diese erbarmungswürdigen Frommen auszutreiben versuchten. Eine Hauptangelegenheit in der Beichte ist auch heute noch das Schnüffeln nach dem «Begehren».

Nach einer Bestimmung im 5. Buch Mosis kann der Mann seinem Weibe, das «nicht Gnade findet vor seinen Augen, einen *Scheidebrief* in die Hand geben, und sie aus seinem Hause lassen», d. h. er kann sie, wenn sie ihm nicht gefällt, kurzerhand auf die Gasse stellen.

Diese rohe Bestimmung wollte Jesus durch eine bessere ersetzen. Jedoch völlig eingenommen von dem Glauben an seine Mission, die Menschen von der Sünde erlösen zu müssen, sah er überall Sünde und Sündengefahr, so auch in der Scheidung, und auch hierin verkehrte sich ihm ein guter, vernünftiger Gedanke ins Gegenteil. Er verbot

zwar die Scheidung nicht, sagte aber, daß der Mann durch die Scheidung das Weib in den Ehebruch (also in die Sünde) treibe, und wer eine Geschiedene freie, begehe Ehebruch. Die katholische Kirche hat diese Theorie bekanntlich zum Dogma erhoben und die Ehe als unlöslich erklärt. Ob zwei Menschen, die aus ihrem innersten Wesen heraus nicht zusammengehören, kümmert sie nicht. Sie stellt sie vor die Wahl: Hölle hier in der Ehe oder — Hölle drüben.

Im alten Gesetz wird vor dem *falschen Bild* gewarnt; Jesus will vom *Schwören* überhaupt nichts wissen. Er verlangt Klarheit und Wahrheit mit den einfachen Worten: «Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein: was darüber ist, das ist vom Uebel.» Zur Anbringung in Rats- und Konferenzsälen zu empfehlen!

Den *Vergeltungs- und Rachegedanken* des alten Gesetzes, der in dem Worte «Auge um Auge, Zahn um Zahn» den Ausdruck der Unerbittlichkeit findet, kehrt der Prediger Jesus ins Gegenteil um, in den *Verzicht auf jegliche Selbstverteidigung;* ja er geht in seinem Hang zur Ueberspitzung moralischer Forderungen so weit, daß er verlangt, erlittenes Unrecht nicht nur gelassen und demütig zu erdulden, sondern den Unrechttäter zur Wiederholung des an uns begangenen Unrechts zu ermuntern und ihm viel mehr zu geben, als er unbefugterweise von uns fordert. Das ist unmißverständlich ausgesprochen in den Worten: «Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstehen sollt dem Uebel; sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und so dich jemand nötiget, eine Meile, so gehe mit ihm zwo.»

Diese potenziert sanftmütigen Ratschläge müssen wir uns ein wenig näher ansehen, indem wir uns die Frage stellen, wohin man mit ihnen käme, wenn man sie ins praktische Leben übertrüge. — Kurz gesagt: Zum Faustrecht käme man. Warum haben wir ein Zivil- und ein Strafrecht und müssen eins haben? Um den Uebergriffen der Habsucht, der Selbstsucht, der Machtgier, des herrischen Uebermutes, der brutalen Rücksichtslosigkeit in fremdes Rechtsgebiet zu wehren. Auch trotz diesem staatlichen Schutz geschieht noch genug Unrecht den wirtschaftlich Schwachen, Wehrlosen, Abhängigen gegenüber. Wo ständen wir, um das nächstliegende Beispiel zu nennen, in unserer Zeit der Wohnungsnot ohne den Mieterschutz? Denken wir ferner an die ungeheuerliche Ausbeutung, der noch vor wenig Jahrzehnten die Arbeiterschaft ausgesetzt war. Unmäßig lange Arbeitszeit,

Hungerlöhne! Wie sind heute noch die unorganisierten Heimarbeiter dran! Was hat jenen Uebelständen abgeholfen? Demut? Unterwürfigkeit, Sklavensinn? Nein, Zusammenschluß, Gegenwehr, Geltendmachung gerechter Forderungen. Der Egoismus des Mächtigen ist nie zu befriedigen. Wer viel hat, will immer noch mehr; es ist aussichtslos, ihn durch Nachgiebigkeit und Untertänigkeit gütig stimmen zu wollen. Abgesehen davon ist es höchst unmoralisch, vom Schwachen, Gedrückten zu verlangen, daß er noch mehr leisten soll, als brutaler Uebermut, harte Rücksichtslosigkeit von ihm fordert. Das aber geschieht durch die angeführten Aussprüche des Predigers Jesus. Und auch hier stößt man wieder auf einen Widerspruch: Auf der einen Seite preist er die Barmherzigen selig und gibt auf der andern der Unbarmherzigkeit freien Raum, indem er die Abhängigen anweist, das Doppelte dessen zu geben, was so schon ungerechterweise von ihnen verlangt und die Uebermütigen und Herzlosen zu weitern Brutalitäten aufzumuntern durch das Darbieten der andern «Backe».

Zu einiger Entlastung könnte man jene Worte auch so auffassen, daß Jesus in Ansehung der bestehenden Verhältnisse den unterdrückten Volksschichten sagen wollte: Arme Leute, wehrt euch nicht gegen die Großen, es hilft euch nichts, leistet lieber mehr als weniger! Mit Widerstand würdet ihr euere Lage nur verschlimmern, denn wo die Macht ist, da ist das Recht. — Aber hieße nicht auch das, dem Unrecht Vorschub zu leisten, sich mit dem Elend einfach abzufinden?

Wenn man nicht wüßte, wie gedankenlos die Menschen traditionellen Auffassungen gegenüber sind, könnte man es kaum begreifen, daß eine solche Lehre auch heute noch zu einem religiösen Moralkodex gehören kann. Nachgelebt hat man ihr ja nie, konnte man nicht, sie ist zu weltfremd, die Gesellschaft wäre an ihr zugrunde gegangen. Aber sie steht in der Bibel, in der Bergpredigt sogar, sie ist mit der Patina der Heiligkeit überzogen und damit für jeden Gläubigen der kritischen Betrachtung entrückt.

Anschließend folgt die Forderung der *Feindesliebe* im Gegensatz zum alttestamentlichen Gebot: «Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen». Man könnte auch da von Ueberspitzung reden, da Liebe zu einem Menschen, den wir als Feind empfinden, ausgeschlossen ist. Man darf aber hier das Wort «lieben» nicht als «gern haben» auffassen. Der Sinn ist der: Man solle sich ihm gegenüber so verhalten, als ob er nicht unser Feind wäre. Es ist allgemein, daß man das in Notfällen tut. Wir suchen zu helfen, wenn einer ver-

unglückt ist, bei einem Brande retten wir, was zu retten ist und fragen nicht nach Konfession, Nationalität, nach Sympathie und Antipathie, nach guten oder schlechten Erfahrungen mit dem Betroffenen. Man mag einwenden: «Ja, in außerordentlichen Fällen schon!» Aber — hat der Prediger Jesus zur Veranschaulichung der Feindesliebe nicht selber einen außerordentlichen Fall gewählt, das Gleichnis vom barmherzigen Samariter? Dieser hob den von Räubern übel zugerichteten Juden auf und ließ ihn auf eigene Kosten pflegen, obwohl die Samariter (Bewohner von Samaria) und die Juden aufeinander zu sprechen waren wie Hund und Katze. Zwei jüdische Kleriker waren achtlos an ihrem blessierten Landsmann vorübergegangen. Das Gleichnis wird im Lukas-Evangelium erzählt. Das war unstreitig eine edle Tat von dem Samariter. Aber seltsam, dieses eigene Gleichnis hinderte Jesus nicht, zu einem Weibe aus Samaria, das er an einem Ziehbrunnen um Wasser bat, zu sagen: «*Das Heil kommt von den Juden*», wie das Johannis-Evangelium zu erzählen weiß. Dieses Wort zeugt auch wieder dafür, daß der Prediger Jesus sich selber nicht für den Gründer einer neuen Religion hielt, sondern sich durchaus als Jude fühlte, wie hier schon früher gesagt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

## Unerwartete Schützenhilfe

Jesus lehrte eindeutig und klar: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt.» Mit Recht beweist und belegt die liberale protestantische Theologie, wie ernst es Jesus in seiner Eschatologie, in seiner Lehre also von den letzten Dingen, mit seiner Weltflucht und mit seiner Jenseitigkeit gewesen ist. Um so befremdlicher wirkt es zu sehen, wie dieselbe Theologie darauf versessen ist, gerade in der modernen Philosophie und Wissenschaft, die doch sicher Kinder des Diesseits und nicht des Jenseits sind, Anknüpfungs- und Stützpunkte für ihre Jenseitslehre zu finden. Diese Theologie sucht so, ihre eigene innere Schwäche zu überwinden, indem sie verkündet: «Seht unser religiöses Anliegen wird ja auch von der modernen Philosophie, ja sogar von der modernen Atomphysik her bestätigt!» Verschiedene Aufsätze in der «Befreiung» und auch in den letzten Heften der Reihe «Wissen und Wahrheit» haben mit Nachdruck die Verkehrtheit und innere Unmöglichkeit aller dieser theologischen Bemühungen aufgezeigt